

K.W. 1117

Heft 115

Düsseldorf, den 11. Januar 1913

4. Jahrg.



DÜSSELDORFER THEATER-WOCHE



Szene aus „Das Musikantenmädel“ (Stadttheater)
Haydn (Ernst Herz) Resi (Hermine Fröhlich-Förster)

ADAM & SCHAUF

GRAF-ADOLFSTRASSE 24

Vertreter der ersten Firmen in
Flügel, Pianinos und Harmoniums

Grösste Auswahl.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn
No. 2.
Tel. 7797.

E. PREUSS

vis à vis
der städt.
Tonhalle.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.

Verlag: Westdeutsche Verlags-Anstalt S. Puschkanzer G. m. b. H., Düsseldorf, Friedrichstr. 44, Telephon 4901. Druck von Ed. Lintz.

Resi b. Duff



Hoflieferanten




Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 4601

J. Bisegger-Kühn

Kasernenstr. 44
 Ecke Grabenstrasse

Feine Pelzwaren

Schirme ⌘ Aufbewahrung von Pelzwaren ⌘ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 18
 Ecke
 Schadowstr.

Josef Krischer Nachf.

Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler

Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschäum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2808 Gr. 1824

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kränze
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigarren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel

Fingerstr. 19
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302
 Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt

Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonnièren, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz



Telefon 2994 Breitenstrasse 5

Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant

Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft



Fernruf 268 Fernruf 268

C. Wolf Nachf.
Heinrich Meltzer

Bazarstrasse 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst



Kaiserswertherstr. 95. Telefon 434

Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt

J. H. Laag

Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft
115

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, FRIEDRICHSTR. 44
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint jeden
Sonnabend

Jahrg.
IV

Soll der Schauspieler die Rolle spielen oder erleben?

Diese alte Streitfrage lebt in jeder Künstlergeneration von neuem auf: Soll der Schauspieler das, was er zu spielen hat, wirklich empfinden? In jeder Epoche lautete die Mehrzahl der Antworten anders. Je nachdem die künstlerische Richtung der Romantik, dem Paroxysmus der Gefühle und des Ausdruckes zustrebte, oder dem Realismus, der nüchternen Wiedergabe des Darzustellenden, konnte man als Axiome hören: Der Schauspieler muss wirkliche Tränen weinen, muss ganz in seiner Rolle aufgehen und im Augenblick, da er Liebe und Hass auf der Bühne auszudrücken hat, wahrhaftig lieben oder hassen. Oder es heisst: er muss über seiner Rolle stehen, muss kühl bleiben und bei jedem Ausbruch der gespielten Gefühle rasonieren können, wie er sie zu spielen hat. Der berühmtere der beiden Coquelins war bekanntlich mit diesen, mit den Ueberlegenden, Sonnenthal rühmte immer von neuem, dass er in seinem Spiel die Rolle miterlebte.

Eine Rundfrage, die kürzlich das „Neue Wiener



Journal“ erlassen hat, wird einige Lichter auf die Methode werfen, die in unseren Tagen diesbezüglich vorherrscht.

Richard Alexander (Berlin): Nach meiner Meinung ist nur ein Psychiater in der Lage, Ihre Frage gewissenhaft und vorurteilsfrei zu beantworten. Meine eigenen Erfahrungen auf diesem Gebiete sind sehr bescheiden. Immerhin habe ich ausgezeichnete Komiker kennen gelernt, die im Leben ausserordentlich melancholisch waren. Einige haben sich in sehr überzeugender Weise aufgehängt. Die haben also keineswegs das erlebt, was sie auf der Bühne gespielt haben und auch nicht gespielt, was sie erlebten.

* * *

Albert Bassermann: Die Frage des „Neuen Wiener Journals“ ist glattweg zu verneinen. Wer genug Studium und Proben gehabt hat, muss am Abend über der Sache stehen und seine Rolle zeigen können, wie ein Maler sein fertiges Bild. Zum Erleben und Ausführen seiner Gestalten hat der Schauspieler seine Proben. Am Abend

muss die Technik die Empfindungen vortäuschen; der Schauspieler muss im allgemeinen unberührt bleiben. Er muss mit „Striese“ sagen können: „Uns gänn' Se midden in der Nacht wäggen, da spielen mer Ihnen de Nora!“ Es kann ein Darsteller selbst noch so ergriffen sein, das Publikum (und darauf kommt es doch an!) wird es nicht sein, wenn die Empfindungen des Schauspielers nicht künstlerisch gebändigt sind.

* * *

Der bekannte Literaturhistoriker Professor Dr. Eduard Engel (Berlin): Der Welt ist nach meiner Meinung nicht das mindeste daran gelegen, was der Schauspieler empfindet.

* * *

Psychiater Gerichtssachverständiger Dr. Magnus Hirschfeld: Obwohl es für den Schauspieler nicht erforderlich ist, die Empfindungen der von ihm dargestellten Gestalten tatsächlich zu erleben, so erscheint es mir doch als eine unerlässliche Vorbedingung für die innere Wahrheit und Natürlichkeit der von ihm verkörperten Rollen zu sein, dass er ein seelisches Anpassungsvermögen besitzt, welches sich die Gefühle gespielter Personen unwillkürlich zu eigen machen kann.

Es ist dazu eine gewisse psychische Labilität erforderlich, die oft auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass die schauspielerisch beanlagten und zur Schauspielkunst drängenden Individualitäten meist nicht sowohl den extremen Typen der Vollmännlichkeit und Vollweiblich-

keit angehören, als den indifferenzierteren und modulationsfähigeren Uebergangsformen und Varianten, die zwischen diesen Typen stehen. Es ist mithin durchaus kein Zufall, sondern eine innerlich begründete Naturerscheinung, dass wir gerade unter den hervorragenden Schauspielern wie unter den Künstlern überhaupt so häufig Individualitäten begegnen, in denen das passive und aktive, das rezeptive und produktive Element, Eindrucksfähigkeit und Ausdrucksfähigkeit stärker balancieren, als es bei Männern und Frauen mit mehr stabiler Einseitigkeit der Fall zu sein pflegt.

* * *

Kammersänger Hermann Jadowker, Mitglied des Königlichen Opernhauses (Berlin): Der Schauspieler soll die Empfindungen seiner Gestalten seelisch erleben, aber beim Sänger liegt es doch etwas anders: Die ungemein schwere Technik des Singens, denn das Talent allein macht noch nicht den grossen Künstler, absorbiert schon beim gesanglichen Teil unserer Aufgabe viel Kraft und Nerven. Was dann noch von seelischem Empfinden übrig bleibt, soll der Sänger unverkürzt in seine Darstellung legen.

Mit der „kalten la main“, wie der Berliner sagt, kann auch der Sänger hohe Kunst nicht zum Ausdruck bringen.

Das Publikum empfindet auch ganz genau, ob wir nur eine Maske vor dem Gesicht tragen, oder ihm unser Herz entgegenschlagen lassen.

Und Gott sei Dank, dass es so empfindet!



Einmaliges Gastspiel

Von Hans Müller-Schlösser

(Schluss)

Der Vorhangzieher hat vielleicht das Stichwort nicht gehört, dachte ich und sagte sehr laut, nach der Kulisse gewandt, hinter der der Vorhangzieher stehen musste: „Wat menste von e Tässke Schokolaad?“ Der Vorhang hängt immer noch oben. Mein Partner erfasst die Situation und erwidert:

„Jo, ich mag Schokolaad!“

Und so erzählen wir dem geduldigen Publikum vielleicht sechsmal, dass wir uns Schokolade kochen wollen. Schliesslich aber stürze ich von der Szene, renne hinter die Bretterwand und springe nach dem Vorhang. Kein Mensch stand dabei. Ich reisse den Strick los und „auwie — auwie — auwie — bum“ war der Lappen unten.

„Ist es schon aus?“ fragte verwundert der Vorhangzieher, der jetzt klatschnass aus dem Garten kam, wo er Gott weiss was gesucht hatte.

„Mensch!“ brüllte ich.

„Ist denn der Vorhang unten?“

„Kamel!“ hauchte ich noch, und mein Ziegenbärtchen glitt stumm zu Boden.

„Was war denn mit Dir soeben?“ fragte ich nachher den jugendlichen Helden, der in einem fort spuckte. „Ich weiss nicht. Aber in der Flasche muss irgend was gewesen sein, was nicht drin gehört. Als ich das Zeug im Mund hatte, fühlte ich so was krabbeln und — e — bäh! Mir kommt's wieder hoch, wenn ich dran denke!“

„Aber, Du Trottel, warum hast Du's denn nicht ausgespuckt?“

„Das ging doch nicht, so auf offener Szene!“

Den Krug hatte der Inspizient aus dem Keller geholt. Da hatte er vielleicht monatelang offen gestanden, und von der Decke herab war nun allerhand hineingefallen, was — krabbelte. Und das hatte unser jugendlicher Held heruntergeschluckt. Ich musste staunen über eine Kunstbegeisterung, die zu solchen Opfern fähig war. —

„Herrschaften, wir müssen uns beeilen! In drei-viertel Stunden fährt unser Zug. Also Tempo! Fertig! Bühne frei! — Hergott, da fehlt ja die Urne!“

„Was für 'ne Urne?“ fragte der Inspizient.

„Der Graf muss doch dem alten Diener die Urne geben mit den Dokumenten drin. — Herr Wirt, haben Sie nicht so'n Ding?“

Ich war froh, dass ich den Wirt, der die Saalmiete holen wollte, damit auf andere Gedanken bringen konnte.

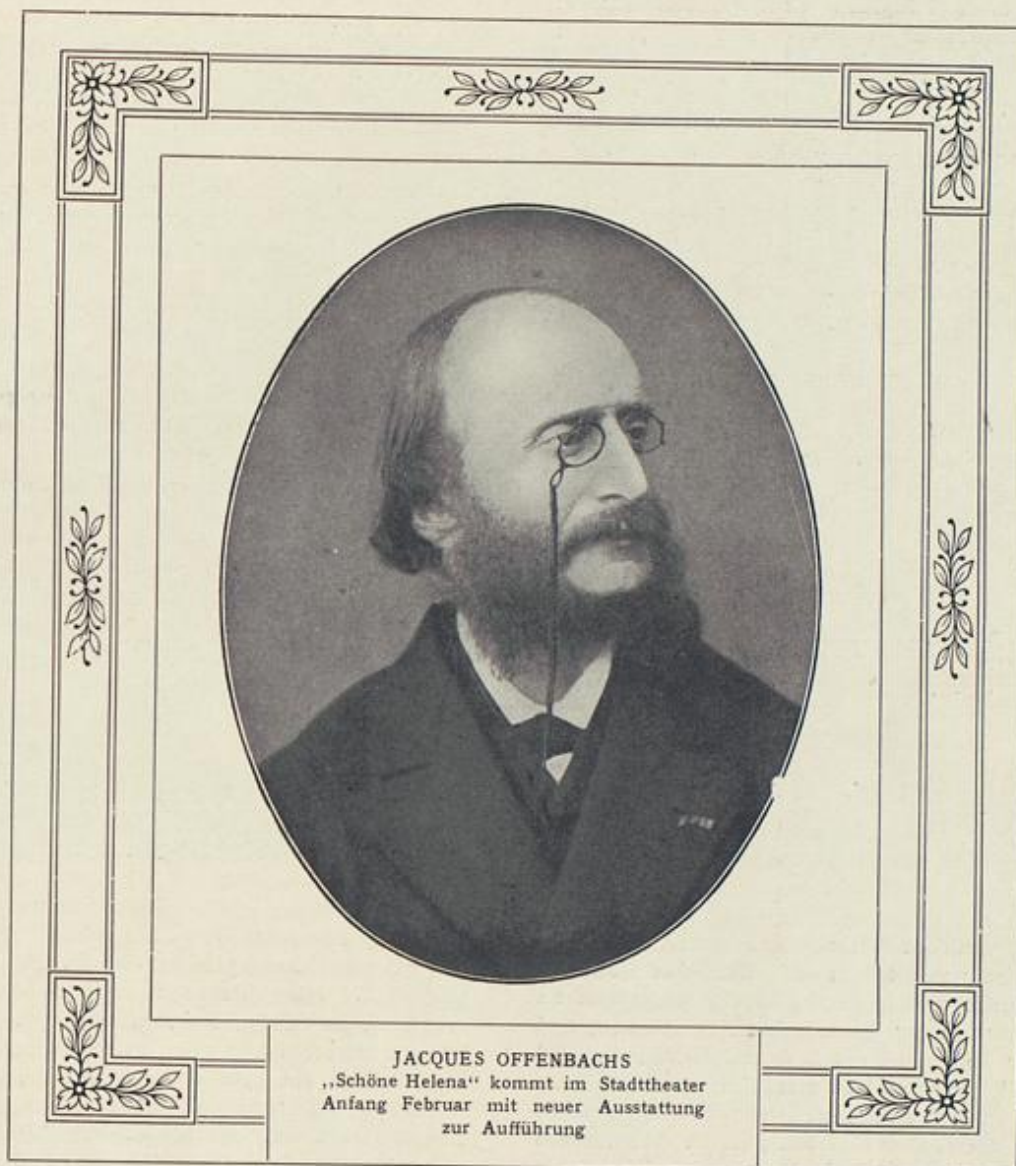
„Ein Urn' hab' ich nit, aber wenn Se wat ähnliches jebrauch könne, dann will ich emal in et Schlafzimmer jehe.“

Damit ging er wieder und grinste.

Die Szene kommt, in der der junge Graf seinem alten, gerührten Kammerdiener beim Abschied die Urne übergibt.

„Hierrr, Du alte, trrreue Seele, ich vertrrrraue Dirrr die Papiere an. Behüte sie wie wie Deinen Augapfel!“

Damit will der Graf die Vase an den Henkeln aufheben, aber es geht nicht. Sie ist zu schwer. Er umfasst sie mit beiden Händen und hebt und hebt, aber sie rührt sich nicht von der Stelle.



„Ich werd' so'n Ding kriegen,“ versicherte der Inspizient und verschwand.

Wir packten unterdessen schon unsere Sachen und als wir auf die Bühne traten, stand auf dem Tische eine grosse, breitbauchige Vase.

„Ist die nicht ein bisschen massiv für eine Urne?“ fragte ich.

„Och nee, et geht.“ —

„So nimmt doch die Urne!“ sagte er ungeduldig, aber der alte, treue Diener steht da und grinste.

Mit beiden Armen umklammert der Graf die Vase, er streckt den Bauch vor, um sie darauf ruhen zu lassen, seine Arme zittern und sein Gesicht läuft rot an von Anstrengung.

„Hier, nimm die Ur — —!“ keucht er laut und flüstert seinem Partner zu: „Mensch, so pack doch das Biest, ich halt's nicht mehr aus!“

Der aber glaubt, er will einen Witz machen, und lächelnd greift er nach der Vase.

Da lässt der Graf pustend los, der Alte, überrascht und erschreckt von dem schweren Gewicht, kann die Vase nicht halten; mit einem Krach stürzt sie auf den Bühnenboden. Zwei Bretter durchschlägt sie und sinkt bis zu den Henkeln ein.

Jauchzendes Gelächter im Publikum. Der Vorhang wiehert mit. Kaum ist er unten, stürzen wir auf unsere Sachen und wollen uns durch die Hoftüre dünne machen. Aber die hat der schlaue Wirt abgeschlossen. Also müssen wir durch den Saal. Ich glaube nicht, dass Heinrich IV. schlimmere Empfindungen auf seinem Gange nach Kanossa gehabt hat.

„Wie kommen wir durch?“ frage ich den Inspizienten.

„Ich mach's schon,“ versichert er mit gleichbleibender Ruhe, „geht Ihr schon alle vor.“

Der Wirt empfängt uns und hält mich an.

„Also der Saalmiet macht zwanzig un der kapute Fussboden, da wolle mer zehn Mark for rechne!“

„Hinten der Herr macht das, Herr Wirt!“

Wir huschen durch und rennen uns die Zunge vor den Hals, bis wir auf dem Bahnhof sind. Fünf Minuten später kommt auch der Inspizient.

„Er will uns verklagen. Wir wären eine Bande, hat er gesagt.“

„Nu, wenn schon. Uebrigens ist der Vorverkauf noch da. Den schenk ich ihm. Also.“ —

Im Zuge erzählte uns der Inspizient, dass er die schwere Vase von einer Zementbalustrade im Garten genommen hatte. Blattpflanzen hätten drin gestanden.



Als unsere grossen Dichterinnen noch kleine Mädchen waren

Die Jugendtage sind das Schatzhaus der Poeten; von den Reichtümern, die damals in ihre weit geöffneten Seelen einströmten, zehren sie ihr Leben lang, und die Entstehung mancher Dichterwerke aus reifen Tagen kann man oft bis in früheste Jugendjahre zurückverfolgen. Es war daher von dem Verlage von Franz Moeser Nachfolger in Leipzig und Berlin ein glücklicher Gedanke, deutsche Dichter und Dichterinnen der Gegenwart zu einer Schilderung ihrer Jugendzeit zu veranlassen, und nachdem der die Jugend der Dichter behandelnde Band vielen Beifall gefunden hat, erscheint nun demnächst das Seitenstück dazu unter dem Titel „Als unsere grossen Dichterinnen noch kleine Mädchen waren“. Wir blättern in den Aushängebogen und stossen auf eine Menge von lebensvollen Geständnissen und Schilderungen, die um so reizvoller sind, als ihr Schauplatz und Charakter so weit voneinander abweicht.

I d a B o y - E d genoss das Glück ihrer Kinderjahre im deutschen Niederlande, wo ganz drüben, hinterm Deich, die Elbe floss, die zum Ozean strömte, und später ward ein riesiges uraltes Patrizierhaus in Lübeck ihre Heimat, aber mit der Uebersiedelung in die Hansastadt schliesse für sie bereits die eigentliche Jugendzeit. H e d - w i g D o h m aber führt den Leser in das Berlin ihrer Jugendtage und weiss mit hundert Einzelzügen das Bild einer Zeit zu beleben, da im Berliner Leben noch alles

fehlte, was es heute kennzeichnet. Wieder eine ganz andere Welt umfängt den Leser, wenn Enrica von Handel-Mazzetti von ihrem „lieben St. Pöltner Englischen Institut“ erzählt, das sie als Kind besuchte. Ein Idyll mit etwas Rokoko, etwas Klosterduft und viel Kinderstimmung ist es, das sie da gar reizend beschreibt. Zu den Hauptanziehungspunkten des St. Pöltener Instituts gehörte für seine jungen Insassinnen die von einem reizenden, lächelnden Rokokoschutzengel in römischen Stiefeln bewachte Infirmerie, für die Phantasie der Institutsmädchen ein „Siebenzwergenreich“, wo es nach Reissuppe und süssen Maschanskern roch und wo die Krankenschwester, ein niederbayrisches Dorfkind, so viel schöne Märlein zu erzählen wusste.“ „Mit einiger Beschämung muss ich gestehen, dass ich mir einmal die Kehle rot und heiser hustete, um mich wenigstens für einen Tag in dem Wunderstübchen einnisten zu können; entweder in einem der gustiösen schlohweissen Bettchen oder im alten gestreiften Lehnssessel mit riesigen „Ohren“, dort beim Fenster, wo auch das biedermeierische Oelgemälde „Les quatre saisons“, von Fräulein Berta Gyertyanffy 1838 gemalt, im besten Licht hing; — süsses Apfelkompott essen zu dürfen — von Schwester Alfonsa als armes Engele gehätschelt zu werden — und heimlich still in Brugiers Literaturgeschichte, die verstohten unter dem mausgrauen Tuch aus dem Klassenzimmer einge-

schmuggelt wurde, alle Lieblingsstückchen wonnevoll zu lesen, als da waren: Lenore fuhr ums Morgenrot — Trauernd tief sass Don Diego — Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen — „Kolumbus“ von Luise Brachmann — und „Christkindleins Herz“ von Cordula Peregrina“.

Wieder einen anderen, charakteristischen Kontrast bilden die Jugenderinnerungen Charlotte Nieses und Klara Viebigs. Jene führt uns in holsteinisches Land und erzählt von ihrer ersten Strickstunde;

der Frau Wirtin. Es dauerte oft lange, bis die Herren ihre Geschäfte erledigt hatten, aber mir wurde die Zeit nicht lang. Wirtinnen sind meist gesprächig, sie wissen zu erzählen; und ich wusste zu fragen. In den kleinen Eifelgärten, wo wild durcheinander Unkraut und brennende Liebe, Kartoffeln und Sturmhut, Feuerlilien und Nachtschatten wuchern, hörte ich manche Geschichte von Liebe und Hass, von frommem Gelübde und verbrecherischer Schuld, von Wallfahrtswundern und gebrochener Treue, von Habgier, von Missgunst. Wie draussen in der weiten



„OBERST CHABERT“, Musiktragödie von H. W. von Waltershausen
 Derville Chabert Godeschal Ferraud Rosine
 (Rich. Hedler) (Gust. Waschow) (Rud. Walther) (Jul. Barré) (A. Wedekind-Klebe)

Phot. Willy Frohsinn, D'f.

Klara Viebig aber ist eine Rheinlandtochter, die am Schwanenmarkt in Düsseldorf ihre erste Jugend verlebt hat. Aber als ihr kränklicher Vater immer leidend wurde, da gaben die Eltern sie, um ihr ein Leben in der Sonne zu gönnen, auf ein Jahr zu einem alten Ehepaar nach Trier. Hier, mit ihren Pensionsvater, dem Landgerichtsrat Mathieu, ist das junge Mädchen die Mosel entlang gewandert, ist sie in die Eifelberge hinaufgestiegen, und die Eindrücke, die sie damals empfangt, sind die Keime für ihre ersten Eifelgeschichten gewesen. Onkel Mathieu war Untersuchungsrichter; wenn er mit einem Sekretär auszog, um Tatbestände aufzunehmen, um Obduktionen beizuwohnen, so zog ich mit aus, das heisst, man setzte mich in irgend einem Wirtshause ab und empfahl mich

Welt, so war's auch hier in der Einsamkeit. Nur dass die Leidenschaften hier gewaltiger wachsen, sie wachsen ungezügelt, sie werden riesengross. Die Sonne prallte heiss aufs Hochland, das Blut stieg mir zu Kopf; nicht alles taugte für Mädchenohren. Und was die Zurückkehrenden erzählten — ich liess ja keine Ruh', ich musste es ja wissen, was der Richter in seinen Akten aufgezeichnet hatte — das war auch nicht gerade geeignet für ein Pensionsfräulein. Aber hat es mir geschadet? O nein! Ich bin dem Volk in seinem Denken und Empfinden nahegekommen. Ich bin wohl erschauert beim derben Tritt, mit dem es die Erde stampft; niedergetreten wird vieles unter nagelbeschlagener Sohle, alles was schwach ist und lebensunkräftig. Erbarmungslos ist das Volk,

hart, aber es kann auch lieben, urkräftig, es folgt seinen Trieben unbefangen und schämt sich ihrer nicht.“

Auf die Rheinlandtochter, die später auch den deutschen Osten, die Heimat ihrer Mutter, genau kennen lernte, folgt dann ein Schwabenkind, Hermine

Sätzle ist mir nicht in den Kopf gegangen.“ „Ja, ja, das habe ich schon gemerkt,“ hat der Herr Oberstiftungsrat gesagt. „Der ganze Katechismus ist voll von Sätzen, die dir nicht in den Kopf gehen; bleibe heut einmal von zwölf bis eins da, und schau dir die Sätze genauer an.“

PARTITURSEITE aus Alfred Kaisers neuester Oper „THEODOR KÖRNER“

Villinger, die, zum Teil mit reizendem Humor in einem Aufsätze aus der Pensionszeit ihre Jugendzeit schildert. Eine schlechte Schülerin ist die Hermine in der Karlsruher Schule gewesen, und wenn sie im Religionsunterrichte wieder einmal nichts wusste, dann sagte sie wohl zu ihrer Entschuldigung: „Gerad das

Das war das erstemal, wo sie nachsitzen musste; sie wurde eingeschlossen, schwang sich aber durchs Fenster, und auf wen prallte sie dabei? Gerade auf den Herrn Oberstiftungsrat, und der sagte: „Potz tausend, so so, na, komm, ich will dir helfen.“ „Da machte ich, dass ich heim kam,“ setzt die Villinger schelmisch hinzu.



SZENE AUS „DER KLEINE ROBINSON CRUSOE“ (Stadttheater)

Von unsern Bühnen

Düsseldorf, 9. Januar 1913.

Im Stadttheater hatte vorgestern „Der fliegende Holländer“ das Haus gut zu füllen und lebhaft zu animieren vermocht. Ich ziehe diese „romantische Oper“, deren Erstaufführung vor genau 70 Jahren (2. Januar 1843 in Dresden) erfolgte, den meisten späteren Werken Wagners in bezug auf musikalischen Inhalt vor, denn über diesen Erstling seiner Reformopern, dessen Vaterschaft er später am liebsten verleugnet hätte, hat Wagner im überquellenden Elan seiner 29 Jahre eine Melodienfülle von ebenso aparter Originalität als innerlicher Geschlossenheit ausgegossen. Geradezu verblüffend muss es heute, da man die ganze Entwicklungslinie Wagners zu überblicken vermag, anmuten, mit welcher raffinierten und doch nur selten gemacht bzw. bewusst erscheinenden Technik Wagner gleich beim ersten Versuch die ihm vorschwebende Theorie in Praxis zu überführen vermochte, wie ausserordentlich durchgebildet der erste bewusste Aufbau einer Oper auf das Prinzip der Leitmotive erfolgte. Die innige Verschmelzung des orchestralen Tonkörpers mit dem musikdramatischen Bühnengebilde, dessen unlösbare

Einheit der Meister in seiner weiteren Entfaltung so überwältigend zu gestalten vermochte, ist ihm im „Fliegenden Holländer“ allerdings noch nicht gelungen; noch ist das Uebergewicht der Stimmen über die Instrumentierung — von dem Charakterisierungsmoment der Leitmotive abgesehen — ein konsequent festgehaltenes Merkmal der Weber-Marschnerschen Kompositionstechnik. — Auch stofflich steht Wagner im „Fliegenden Holländer“ diesen beiden unmittelbaren Vorgängern, von denen der erstere mit „Freischütz“, Marschner mit „Hans Heiling“ das Gebiet der Volkssage so erfolgreich bearbeitet hatte, sehr nahe. Allerdings nur im Stoffkreis; im Grad der künstlerischen Vollendung steht Wagners Textbuch, der dichterischen Begabung des Dichterkomponisten entsprechend, unendlich über dem zu „Hans Heiling“, nicht zuletzt dank der das wahrhaft Romantische in der Sage mit grossem Feingefühl erspürenden Vorarbeit Heinrich Heines, welcher bekanntlich dem jungen sächsischen Kapellmeister Anregung und Material zu seinem Werke bot. — Bei Aufführungen dieser Oper ist in erster Linie die Belebung des romantischen Fluidums die unent-

behrlichste Voraussetzung für die reine Wirkung und noch mehr für die aus dem Geist des Werkes bedingte Stilgebung. Diese innerliche Romantik war diesmal nicht immer zu spüren. Es machte mitunter den Eindruck, als ob der Schleier des Geheimnisvollen, der über den Dingen schweben soll, weggezogen sei, gleichsam, als ob die moderne Gegenwart diese Märchenwelt negieren wolle. Am Kulissenzauber hat es nicht gefehlt. Das Anfahren und Abfahren der Schiffe, das schattenhafte Vorübergleiten, die Beleuchtungseffekte usw. funktionierten, wie zumeist in den letzten Jahren, recht eindrucksvoll, aber das Holländerbild im 2. Akt lässt überhaupt kaum mehr die Umrisse eines Kopfes erkennen. Richard Hedler sang die Titelpartie. Er hatte einen guten Abend; der Ton klang weich und voll; auch die Gefühlsschwingungen — besonders im 2. Akt — fehlten nicht, aber der verderbenschwangere faszinierende Dämon, der „Schrecken aller Frommen“, den wusste Hedler nur matt anzudeuten; ich muss bei dieser Rolle von unsern eigenen Kräften des letzten Jahrzehnts immer wieder an Graseggers Verkörperung des Dämonischen sehndend denken. Dass Johanna Leisner der Senta in stimmlicher Hinsicht mit künstlerischer Kraft gerecht werden würde, stand zu erwarten, und die Erwartung wurde nicht getäuscht. Die Ballade klang ahnungsschwer und tat ihre Wirkung. Die Ansprüche, die man an die Mädchenhaftigkeit der Gestalt zu stellen berechtigt ist, sind leider nur an wenigen Bühnen mit den Voraussetzungen gesanglicher und künstlerischer Reife in Einklang zu bringen. Im übrigen war Johanna Leisners darstellerische Leistung befriedigend. Sehr frisch in Spiel und Gesang — in der Höhe mit etwas allzuscharfer Akzentuierung —, gab Egon Reichenbach, der für den indisponierten Jacques Decker eingesprungen war, den Erik. Er verstand dieser vielfach vernachlässigten Partie wirkliches Interesse zuzuwenden. Erich Hanfstaengl als Daland und Eugen Albert als Steuermann waren in jeder Hinsicht auf Posten. Die Chöre klangen fast durchweg exakt. Die musikalische Leitung hatte Julian Schmiedel, der vielleicht ebenfalls etwas mehr von der romantisch-mystischen Atmosphäre aus dem Orchester hätte herausholen können, den Klangkörper der Oper aber gut plastisch zu gestalten vermochte. Im ersten Akt gab es einige bange Momente im Konnex zwischen Bühne und Orchester. Die Spielleitung hatte Robert Leffler; das Publikum spendete nach jedem Akt und besonders zum Schluss lebhaften Beifall. —



*Perser Teppich-
Gesellschaft
S. Wasserzug & Co.*

Königsallee 80

Erstklassiges Spezial-Geschäft in

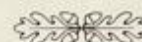
Perser- und Orient-Teppichen

Verkauf zu ausserordentlich billigen Preisen.

Besichtigung erbeten. Kein Kaufzwang.

Im Lustspielhaus gab es diese Woche einige Male eine nachträgliche Weihnachtsgabe für die Kleinfwelt durch Nachmittagsaufführungen von Oskar Zahns „Die Reise ins Schlaraffenland“. Hans (Erich Wendeborn) und Wilhelm (Adolf Callenbach) heissen die beiden Jungen, die den Traum unserer Kindheit: ins Schlaraffenland zu kommen, erleben, und wenn ihnen auch die Würste vor dem Zusp Schnappen vom Mund wegfiegen, so erleben sie doch so viele schöne Dinge (obgleich sie es eigentlich nicht verdienen), dass sie vom lebhaft applaudierenden Dreikäsehoch-Publikum beneidet werden. Natürlich fehlt auch ein Feenkönig (Erich von Sohlern) nicht und auch ein Schmetterling, der sich hernach zur Küchenfee verpuppt (Auguste Reibold), macht mit. Das hübsch gemachte Spiel, das nächsten Mittwoch nochmals in Szene geht beschäftigt die Phantasie der Jugend in recht geeigneter Weise. — Für die Abendvorstellungen hat das Lustspielhaus heute wieder einen Hauptschlager der französischen Schwankliteratur, den „Schlafwagenkontrollleur“ von Alexander Bisson, auf den Spielplan genommen. Wenn man das unverwütlliche Werk längere Zeit nicht mehr gesehen hat, dann wirken nach der etwas zu breiten Exposition des ersten Akts die famos erfundenen und noch besser aufgemachten Tics und Tricks wieder wie neu aufs Zwerchfell. Die Idee Georges Godefroids eine Anstellung als Schlafwagenkontrollleur vorzutäuschen, um alle Woche einige Tage der schwiegemütterlichen Oberaufsicht in Auteuil zu entgehen und mit einer lieblichen Maid in einer anderen Stadt anzubändeln, ist nicht minder gut, als die Düpierung besagter Schwiegermutter, der vermittelt des Phonographen eine Erscheinung des Sankt Michael plausibel gemacht wird. Noch origineller ist der Trick des Herrn Raul de St. Medard, der mit Hilfe seiner hübschen, nickenden Gehilfin den Opfern der Kusslust seine grossen Weinaufträge abzulisten weiss. Der Höhepunkt der Drastik auf der Bühne und — als Reflexwirkung — der Lachkrämpfe im Parterre, ist der 3. Akt, wobei dem armen Pseudo-Schlafwagenkontrollleur durch den Phonographen und vor allem durch den famos plötzlichen Wechsel der Tischrunde alle Sünden heimgezahlt werden. — Ernst Sladek als Georges Godefroid legte sich wacker ins Zeug, doch ist dieses Genre der trockenen Unverfrorenheit nicht sein eigentliches Gebiet. Eine treffliche Leistung war hingegen die Schwiegermutter Aurore in dem lebensechten Ausdruck, den ihr Betty L'Arronge verlieh. Den echten Schlafwagenkontrollleur Godefroid mimte Erich von Sohlern mit der erforderlichen einschmiegsamen Liebenswürdigkeit. Den ehrenkitzlichen, adeligen Weinhändler wusste Hans Armin mit dem imponierenden Air auszustatten. Als Schwiegervater Georges' machte sich Adolf Callenbach, als die duldsame aktive Gattin Mila Steinheil und als präsumtive Gattin Toni Arnim um die abgerundete Vorstellung, die allerdings des Souffleurkastens keinen Moment hätte entraten können, verdient. In hübschen Episodenrollen traten noch Wilhelm Maurenbrecher, der auch die Spielleitung hatte, Auguste Reibold, Victor Ormanns und Frieda Barlow hervor. Das Haus war gut besucht und die Besucher amüsierten sich ersichtlich und sehr hörbar. —

Quintus Fixlein.

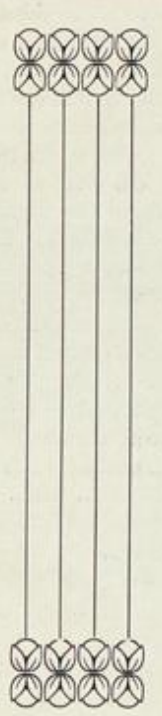


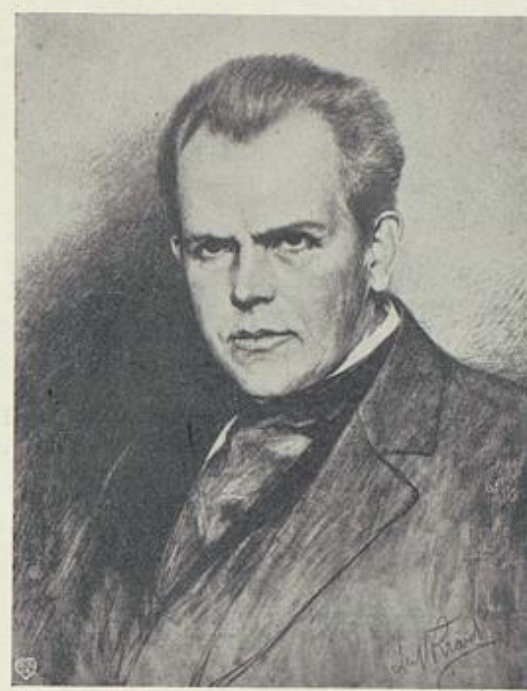
Vermischtes


„Bei Muck blasen.“ Aus den ersten Jahren der Kapellmeistertätigkeit Karl Mucks an der Berliner Hofoper erzählt man die Anekdote: Während der Probe zu einer Wagnerschen Oper bemerkte der scharfhörige junge Dirigent, dass an einer gewissen Stelle die dritte Trompete ausgeblieben war. Es handelte sich um einen einzigen Ton inmitten langer Pausen, den der dritte Trompeter sich bis dahin stets geschenkt hatte. Nach jener Probe war an der betreffenden Stelle in der Stimme der dritten Trompete die Notiz zu lesen: „Bei Muck blasen!“

„lauter! Merken Sie sich das!“ Und als die Stelle wiederholt wurde, sang sie ganz pianissimo. Worauf der Kopf hinter den Kulissen verschwand. Als die Generalprobe nun vorüber war, fragte die Sängerin den Oberregisseur: „Sagen Sie mal! Wer ist denn der freche Kerl, der mir hier Vorschriften machen wollte?“ „Ach“, antwortete der gleichmütig, „regen Sie sich deshalb nicht auf! Das ist ja bloss der Mann, der die Musik zu dem blöden Zeug da gemacht hat!“ Es war Lehar selber gewesen!

Ein musikalisches Plebiszit. Einen eigenartigen Versuch hat in Bonn der Leiter des Städtischen Orchesters, Kapellmeister Heinrich Sauer, angestellt. Er liess, wie die „Bonner Zeitung“ mitteilt, an die Besucher seiner Philharmonischen Konzerte Zettel verteilen, auf denen jeder sein Lieblingsstück auf-







MAX GRUBE
Leiter der Rheinischen Goethe-Festspiele in Düsseldorf,
ist als Direktor an das Deutsche Schauspielhaus in
Hamburg verpflichtet worden

Eine hübsche Theateranekdote. Es war die Hauptprobe einer Leharschen Operette an einem englischen Theater. Die Diva nahm zum ersten Male an der Probe teil und sang eine Einlage. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung tauchte plötzlich hinter den Kulissen ein Kopf auf, der ihr zurief, sie möchte die Stelle doch etwas anders singen; in der Partitur stehe ja „mezzo-forte“, sie singe aber „piano“, und da würden ja ihre sämtlichen Töne vom Orchester verschlungen. Die Diva wunderte sich, dass jemand es wage, ihr Vorschriften zu machen. Sie warf den schönen Kopf eigensinnig in den Nacken und rief dem Kopf hinter den Kulissen barsch zu: „Ich singe das so laut, wie ich will, und nicht

schreiben konnte, um so das Publikum an der Zusammenstellung der Programme mitwirken zu lassen. Das Gesamtergebnis dieses musikalischen Scherbengerichts war sehr fesselnd und sogar recht erfreulich. Es zeigte sich, dass auch bei diesen Unterhaltungskonzerten gute Musik im allgemeinen den Platteiten vorgezogen wird. So verlangten viele Wagners Kaisermarsch und Liszts zweite Rhapsodie stand mit ihrer Stimmenzahl an zweiter Stelle. Die meisten Stimmen vereinigte allerdings die „Parade der Zinnsoldaten“ auf sich. Von „Tannhäuser“, „Lohengrin“, „Bajazzo“, „Cavalleria rusticana“, „Tell“, „Hoffmanns Erzählungen“, „Mignon“, „Robespierre“ wurde das Vorspiel oder eine Fantasie verlangt. Richard

Heinr. Junkermann

Friedrichstr. 28b.

*Damen-Hüte
Preise um die Hälfte herabgesetzt*

Telephon 7070

Straussens Walzer aus dem „Rosenkavalier“ hatte gleichfalls besonders viele Stimmen. Von leichteren Sachen wurde die schon erwähnte „Parade der Zinnsoldaten“, der Walzer aus der „Polnischen Wirtschaft“, die „Aubade Printanière“ von Lacombe verlangt. Lehár scheint nicht mehr recht beliebt zu sein. Die „Lustige Witwe“, der „Graf von Luxemburg“ und die „Zigeunerliebe“ standen nur mit wenigen Stimmen auf dem Verzeichnis. Ihr Schicksal teilten aber auch die „Fledermaus“, der „Fidele Bauer“ und die „Keusche Susanne“. Dagegen sind Puccinis „Bohème“, das Preislied aus den „Meistersingern“ und Gounods Frühlingslied offenbar beim Publikum beliebt. Dass einige ganz bedeutende Kompositionen nur mit einer Stimme verlangt wurden, liegt auch am Charakter der Konzerte, die in erster Linie gute Unterhaltungsmusik bringen wollen.

E. T. A. Hoffmann über den „Freischütz“. Einen bisher unbekanntem Aufsatz von E. T. A. Hoffmann über den „Freischütz“ teilt Max Dubinsky im „Berl. Börsen-Courier“ mit. Er fand ihn im 81. Stück der „Vossischen Zeitung“ vom 7. Juli 1821, wo er als Nachwort Hoffmanns zu seiner „Freischütz“-Besprechung erschienen und bisher allen Forschern entgangen war. Hoffmann hatte sich — was ihm mit Recht verübelt wurde — bei der Beurteilung des „Freischütz“ auf die Seite Spontinis gestellt und gegen Weber den Vorwurf des Plagiats an der „Vestalin“ erhoben, ein Vorwurf, der gerade damals beim Kampfe der deutschen Oper mit der italienischen schwerwiegend war. Die absprechende Kritik Hoffmanns wird jetzt durch den neu-

entdeckten Artikel stark gemildert und fast aufgehoben; Hoffmann sieht ein: der „Freischütz“ „fordert nur verdoppelte Aufmerksamkeit, um voll gewürdigt zu werden“. In dieser Einsicht sind die Zeilen geschrieben. Sie lauten: „Am 4. Juli: ‚Der Freischütz‘. Immer ansprechender treten die Melodien, immer ergreifender die Harmonien in dem herrlichen Werke hervor, je mehr man es hört, und die Teilnahme des Publikums wächst auch deshalb mit jeder neuen Vorstellung, wie es die heutige vierte aufs neue bewies, die abermals ein sehr zahlreiches Auditorium angelockt hatte. Die durchgängig so tief gedachten Intentionen des trefflichen Komponisten wollen aber auch studiert, die Musik will in succum et sanguinem verwandelt sein. Sollten wir deshalb bei eifrigerem Eindringen unser früheres Urteil über dieselbe je noch zu modifizieren aufgefordert werden, so könnte es nur immer mehr zugunsten des Komponisten geschehen, da wir mit allem gern gespendeten Lobe noch gar viele meisterhafte Eigentümlichkeiten übersehen zu haben glauben, wie der erneute Genuss beim Hören bewies und wie dies bei einer so reichhaltigen Partitur auch wohl nicht anders möglich ist. Nicht genug, dünkt uns, haben wir aufmerksam gemacht auf den originellen ersten musikalischen Eintritt Caspars im Terzett No. 3 bei den Worten: „Nur ein keckes Wagen“, die gleich von vornherein einen bedeutenden Vorgeschmack von der gewichtigen Behandlung dieser ganzen Basspartie gibt; nicht genug haben wir die ganz neue Behandlung des Schlusses des lustigen Walzers hervorgehoben, welcher Schluss das allmähliche Verschwinden der Musik unübertrefflich ausdrückt, das man bisher immer nur durch ein Decrescendo zu malen gewohnt war. Solche kleine Meisterzüge sollen aber da nicht vergessen werden, wo es darauf ankommt, das wahre Genie zu charakterisieren. Und so weiter! denn ein zweiter Bericht, der bei grösserer Ausführlichkeit entstehen dürfte, ist — gegen die Verabredung in diesen Blättern. Der lebhafteste Beifall folgte, wie in den früheren Vorstellungen, auch heute jedem Stücke auf dem Fusse nach, und Mad. Seidler ward verdienstermassen gerufen. Auch die übrigen Mitwirkenden taten wacker ihre Schuldigkeit. Einer sogar mehr als zu gut, — nämlich der Souffleur.“



MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF

SCHADOW - STRASSE 36

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

Künstlerwitze und andere

Der Kunstprotz. „Warum spielen Sie nicht lauter?“ — „Diese Stelle muss doch pianissimo gespielt werden, Herr Kommerzienrat!“ — „Ach was, wenn ich Ihnen so viel Geld zahle, verlange ich, dass alles hübsch laut gespielt wird!“

Bestätigt. „Der Papagei der verstorbenen Rätin soll ja so ein kluges und verständiges Tier sein?“ — „Und ob! Den hat sofort aus dem Nachlass ein A u s - k u n f t s b u r e a u gekauft!“

Enttäuschung. Dichter (der einem Bekannten seine neueste Dichtung vorliest): Ah — mein Werk scheint Sie mächtig zu ergreifen — Sie weinen wohl? — „Nein, ich schwitz!“

Missverständnis. Madame (zum Dienstmädchen, das im Bücherschrank eine Lektüre für den Sonntagnachmittag sucht) „Ebers wollen Sie lesen — wird Ihnen das nicht zu hoch sein, Anna?“ — „Ich könnte mich ja auf den Stuhl stellen, gnädige Frau!“

Alleestr. 53 Telephon 1555
vis-à-vis Breidenbacher Hof

Louis Höhn

Feine Maßschneiderei
Spezialität: Gesellschaftskleidung

Zigarren! Zigaretten!

Paul Siegen

Königsallee 104
Telephon 7299
direkt dem Haupteingang des Apollotheaters gegenüber
empfehl

vorzügl. Qualitäten in allen Preislagen.
— Besorgung von Apollo-Theaterbilletten. —

Pelzwaren

Nur neueste schicke Formen in grösster Auswahl, Shawls, Cravattes und Muffen sowie Pelzhüte in Skunks, Opossum, Hermelin, Marder, Nerz, Seals, Persianer, Feh usw. zu **aussergewöhnlich**
:: :: **billigen Preisen**, weil :: ::
Gelegenheit und Reisemuster.
:: :: **Rabattmarken.** :: ::

Fritz Liebrecht

Königsallee 25
Ecke Grabenstrasse.

Der Feinschmecker

troubé

Salem Meikum Salem Gold

(Goldmundst) Cigaretten



Preis 3,50 Mk. 100 Stk. 35,00 Mk.
Preis 3,50 Mk. 100 Stk. 35,00 Mk.



SEHENSWERTE AUSSTELLUNG

:: ELEGANTER MÖBEL FÜR
DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.

JOS. KOCHS

:: TELEPHON No. 2574 ::
FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
AUSSTELLUNG SHADOW-STRASSE No. 69

Jeder Gegenstand
3,- Mk.
ohne Ausnahme

Graf Adolfstr.
86.

Düsseldorfer Mark-Bazar

Man achte genau auf die Adresse.

Wehrhahn
39.

Jeder Gegenstand
3,- Mk.
ohne Ausnahme

Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf

Königsallee 98 Ecke Graf Adolfstrasse (Café Corso)
Telephon 2249

Gummispezialhaus u. Sanitätsgesch.

ersten Ranges

Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art

Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Apparate.



Photo-Kunst-Atelier Willy Frohsinn

Königsallee 38-40, i. Hause d. Lichtspiele

Photographien in allen modernen Ausführungen

Neu! PHOTO-SKIZZEN Neu!

:: in Kabinett und Postkarten :: Neu!

Das Atelier ist auch Sonntags bis 7 Uhr geöffnet

SPELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 12. Januar, nachm. 2½ Uhr:

Der kleine Robinson Crusoe

abends 7 Uhr:

Aida

Montag, den 13. Januar:

Der Schmuck der Madonna

Dienstag, den 14. Januar:

Marta

Mittwoch, den 15. Januar, zum ersten Male:

Freie Bahn

Donnerstag, den 16. Januar:

Die Journalisten

Freitag, den 17. Januar:

Der Troubadour

Samstag, den 18. Januar:

Freie Bahn

Sonntag, den 19. Jan., vormittags 11½ Uhr:

Musikliterarischer Vortrag von Dr. Otto
Neitzel: „Die Oper seit Rich. Wagner“

abends 7 Uhr: Tannhäuser

S. Strauss & Cie.

Schadowstr. 16

Modernes Spezialhaus für

Damen - Hüte.

Neu eröffnet!

Proben im Glas!



Frühstücks- u. Dessertweine
ersten Ranges

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 „ 15.—
Madeira, von der	
Insel Madeira	2.— „ 15.—
Malaga	2.— „ 6.—
Tarragona	1.60 „ 1.90
Vermouth - Wein	1.90 und 3.—
Bordeaux	1.25 bis 4.25
Scotch Whisky	5.20 „ 9.40
Cognac	3.— „ 17.—
Rhein- und	
Moselweine	1.20 „ 4.25



**The Continental
Bodega Company**

Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
Telephon 249



Peltz

Geldschrank absolut sicher

nicht teurer wie andere.
Frankolieferung. Katalog gratis.
Geldschrankwerke
H. F. PELTZ, Düsseldorf
Graf Adolfstraße 88.



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14, direkt an der Königsallee

Pavillon

Mascotte

Der Clou der Saison!



Eröffnung
Samstag, den 1. Febr. 1913.

SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 Uhr:
Peter Pan

abends 8 Uhr: **Der Raubritter**

Montag, den 13. Januar:
Fannys erstes Stück

Dienstag, den 14. Januar:
Gabriel Schillings Flucht

Mittwoch, den 15. Januar:
Gastspiel der Reformtänzerin
Adorée Villany

Donnerstag, den 16. Januar:
Der Raubritter

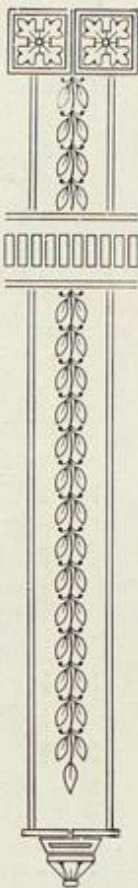
Freitag, den 17. Januar:
Moral

Samstag, den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr:
Peter Pan

abends 8 Uhr: **Der Raubritter**

Sonntag, den 19. Januar, nachm. 3 Uhr:
Peter Pan

abends 8 Uhr: **Die treue Alkestis,**
eine Komödie über und unter der Erde.



SPIELPLAN DES LUSTSPIELHAUSES

DIREKTION: HANS ARNIM

Samstag, den 11. Januar, abends 8¼ Uhr:
Der Schlafwagenkontrolleur

Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 4 Uhr:
Der Doppelmensch

abends 8¼ Uhr:
Der Schlafwagenkontrolleur

Montag, den 13. u. Dienstag, den 14. Januar,
abends 8¼ Uhr:
Der Schlafwagenkontrolleur

Mittwoch, den 15. Januar, nachmittags 4 Uhr:
Die Reise ins Schlaraffenland

abends 8¼ Uhr:
Der Schlafwagenkontrolleur

Donnerstag, den 16. Januar u. folgende Tage,
abends 8¼ Uhr:
Der Schlafwagenkontrolleur



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen

Wehrhahn 2 a.d. Tonhalle
Düsseldorf



Täglich:
Walter Bährmann
 der glänzende Humorist

Gebr. Wilsons
 Equilibristen

Gerty Bostany
 in ihr. Biedermeiergesäng.

3 Rilvas
 Moderne Akrobaten.



Piano-Haus H. Adam

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
 :: Etagèren, Stühle, Schränke ::

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Raucht DUELL-Cigaretten!

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
 REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
 KAPELLMEISTER: PAUL KRANEIS
 DÜSSELDORF TELEPHON 327

Heute und folgende Tage,
 abends 8 Uhr:

Gastspiel
 des Theaters am Nollendoriplatz zu Berlin
 (Direktion: Gustav Charlé)

„Kismet“
 Ein Traum aus 1001 Nacht

in der Original-Inszenierung
 des Münchener Künstlertheaters.
 Musik von Gustav Mraczek.
 Text aus dem Englischen von Carl Lindau. :: ::

— Künstlerische Leitung: Emil Lind. —
 Musikal. Leitung: Rich. Schulze-Reudnitz.

Kassenöffnung 7 Uhr.
 — Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
 Ende gegen 11 Uhr.



Lloyd-Haus
Graf-Adolf-Str.
60-62

Telefon:
7293 und 404

Düsseldorf

Vornehmes, sehr sehenswertes Damen-Café im Parterre
und Tee-Salon erste Etage
Herren-Rauch-Salon separat und erste Etage

Savoy-Sekt
mit ff. Kuchen nach Wahl

Savoy-Früchte
in Eis mit Champagner oder Schlagobene

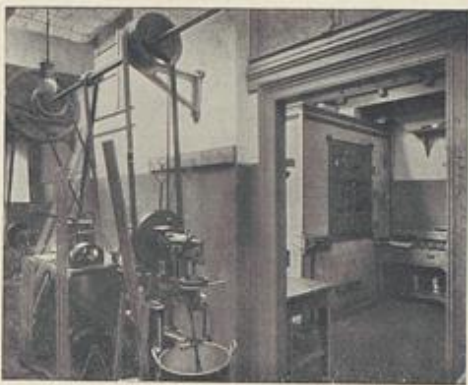


Reine Weine, ff. Tafel-Liköre u. Tafel-Biere
Arrangements von Five o'clock-Teas



Parterre-Damen-Café

Künstler-Konzerte mittags und
abends



Maschinenraum des Café Savoy

Billard-Saal 1. Etage



Rauchsalon mit Treppe zur I. Etage • Toiletten

Savoy weisses Café-Eis und diverses Eis
stets fertig zum Mitnehmen, aus eigener moderner Gefrier-Anlage



Savoy-Frühstück und Abendbrot
bestehend aus je einem kalten oder warmen Getränk, kalter Fleischplatte
und Eierspeise, jedes der drei nach Wahl.



Sensationelles
neues
Programm!

Edox-Schuhe



Ungleich

in Wert und Leistung sind Schuhe. Außerlich sind die Unterschiede für den Käufer häufig schwer erkennbar, denn unsere Modelle werden vielfach mit mehr oder weniger Geschick nachgeahmt, und man vergißt so oft die Tatsache, daß billige Schuhe viel teurer sind als gute Schuhe.

Edox ist die technisch VOLLKOMMENSTE, durch und durch aufs Sorgfältigste und Gediegenste hergestellte, praktischste und bequemste Schuhmarke der Gegenwart. Die in jede Sohle eingetempelten Preise bieten unbedingt Gewähr für preiswerten Einkauf.

15⁵⁰ 18⁵⁰ 24

Edox Schuh Co.

G. m. b. H.

Düsseldorf, Königsallee 16, Edox-Ecke

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

**Gepäck - Beförderung
von und zur Bahn.**

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.
:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

**Verlangen Sie
überall die ==**

**Düsseldorfer ::
Theater-Woche**

Museen und Ausstellungen.

Stadt. Kunsthalle. Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Haffter-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen-Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Permanente Gemälde-Ausstellung bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.

Königl. Kunstakademie an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabdrücken, Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.

Kunst-Gewerbe-Museum, Friedrichplatz. Montags geschlossen. Dienstags, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.

Landes- und Stadtbibliothek mit höchst sehenswertem Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 1/2 Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.

Historisches Museum (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.

BREND'AMOUR, SIMHART & CO.

DÜSSELDORF - OBERKASSEL

Photograph.
Aufnahmen

Clichés

Entwürfe u.
Zeichnungen

Europäischer Hof

Inh. Emil Berger

Telephon 700

Täglich abends ab 7 Uhr konzertiert
das hier so sehr beliebte

Salonorchester „Lanfredi“

Diner. Exquisite Küche. Souper.

ARTUSHOF

PAUL BERGER, Traiteur

Exquisite Küche

Vor und nach dem Theater:

Grosse Konzerte

Sonntags: Matinee

Casino Cabaret modern

Für Ball u. Gesellschaft

Handschuhe

Lange Damenhandschuhe
reine Seide, Perlfilet, 12 Knöpfe 125

Lange Damenhandschuhe
reine Seide, Fantasie-
Dessins, 12 Knöpfe 250

Lange Damenhandschuhe
reine Seide, Fantasie-
Dessins, 16 Knöpfe 325

Schuhwaren

Pariser Brokatschuhe

Gold 12⁵⁰ Silber

Letzte Neuheiten in Dorée-
Lackleder mit franz. Louis
XV.-Absatz, sowie Samt
und Atlas, neue Formen
mit aparten Garnierungen

650 750 850

Reichhaltige

Auswahl

in aparten

Ballroben

und

Gesellschafts-

Kleidern

vom

einfachen bis zum
elegantesten Genre

Modewaren

Span. Spitzenecharpes
35.—, 25.— 16⁵⁰

Elegante Ball-Hauben
12.50, 8.— 4⁷⁵

Elegante Fantasiefächer
18.—, 10.50 6²⁵

Strumpfwaren

Elegante Damenstrümpfe
reine Seide, Paar 3.90 3²⁵

Elegante Ballstrümpfe
reine Seide, viele Far-
ben, Paar 1⁹⁰

Strümpfe, gute Qualität
in Reinseide, 25 Farben
Paar 5⁹⁰

LEONHARD TIETZ

Akt.-Ges., Düsseldorf